

Ueberlegung geformt. Dies aber kann nicht anders als durch dasselbe Genie geschehen, das ihn erzeugt, und so muß seiner Einbildungskraft diese Gesetzmäßigkeit, durch welche sie ihren Idealen die vollkommenste Naturähnlichkeit giebt, so ursprünglich einverleibt sein, daß alle ihre Geburten sie von selbst und unmittelbar an sich tragen. Durch diese strenge Gesetzmäßigkeit nun wird der letztere endlich tiefer und wohlthätiger auf das Gemüth und die Gesinnungen, sowie der erstere durch seine heitere und anmuthige Leichtigkeit auf die Stimmung und das Temperament einwirken.

XXVI.

Einfluß dieser Verschiedenheit beschreibender Gedichte auf die Wahl der Versart.

Diese beiden Gattungen von Gedichten sind so sehr von einander geschieden, daß jede ihren eigenen Versbau erfordert, und dies die eigentliche Gränzlinie ist, wo in beschreibenden Gedichten der Reim und der griechische Vers gebraucht werden muß. Denn der Reim giebt immer ein Colorit, das sich für sich allein dem Auge vorwaltend aufdrängt, da hingegen der Hexameter, so wie jedes alte Silbenmaß, seinen noch reicheren und glänzenderen Farbenschleier immer nur als ein bescheidenes Gewand um die Schönheit der Formen gießt.

XXVII.

Zu welcher jener beiden Gattungen unser Dichter gehört? beweist er durch die Zeichnung seiner Figuren.

Es bedarf nicht erst eines Beweises, welchen von diesen beiden Charakteren Hermann und Dorothea an sich trägt.

Der Dichter hat es nie mit etwas anderem, als mit seinem Gegenstande zu thun; sein Gang ist lebendig und kräftig, aber ruhig, gleichförmig und von immer schnellerer steigender Bewegung gegen das Ende des Gedichtes; der Leser lebt allein in der Begebenheit, die er vor sich sieht, er ist, wie der Dichter, klar und gleichförmig gestimmt, aber zuletzt tief gerührt und von den höchsten Gefühlen durchdrungen. Nicht seine Sinne,

nicht seine Leidenschaften sind rege; aber sein Sinn ist beschäftigt, sein Gemüth still bewegt; er fühlt nicht sowohl das rasche Feuer, welches sonst die Phantasie ansacht, als er sich vielmehr der lebendigen Klarheit bewußt ist, womit ein reiner und tiefer Blick in das Leben und die Menschheit die Seele erhellt. Seine Einbildungskraft hat durchaus frei und allein, mit aller ihrer schöpferischen Kraft, und an einem Gegenstande, also bildend, gewirkt.

Davon überzeugt man sich vorzüglich dann, wenn man die Mittel genauer untersucht, durch welche der Dichter seine Gestalten dem Leser in die Seele prägt. Wir haben schon im Vorigen an einem Beispiele gesehen, daß er sie nicht ängstlich beschreibt, sondern nur ihre Unriffe zeichnet; aber selbst das thut er nur selten, nur da, wo die Veranlassung ihn schlechterdings dazu nöthigt. Er kennt ein anderes, tiefer eingreifendes Mittel sie aufzuführen und wichtig zu machen; die Kunst nämlich, sie durch den Grund herauszuheben, auf dem sie auftreten, die Einbildungskraft durch die gehörige Stimmung zu nöthigen, sie von selbst und in der Größe zu erzeugen, die er ihnen mittheilen will.

Dadurch erhält er ihre Unriffe, ohne ihrer Bestimmtheit zu schaden, dennoch immer gränzenlos und unendlich: sie wachsen in der That immerfort vor der Phantasie, so wie allmählig die eigene Stimmung derselben fortschreitend erhöht wird; das Ganze knüpft sich fester zusammen, wenn immer ein Theil den anderen, und nicht jedesmal der Dichter jeden besonders zu bilden scheint; und die ganze Wirkung wird um so viel dichterischer und künstlerischer, als sie reiner und selbstthätiger bloß durch die Einbildungskraft vollendet wird.

XXVIII.

Vergleichung unseres Dichters mit Homer in diesem Stücke. — Beispiel an Glaucus und Diomedes Waffentausch.

Dieselbe Eigenthümlichkeit epischer Schilderung finden wir auch im Homer und überhaupt in den Alten wieder. Wenn die neueren Dichter alles einzeln ausmalen, wenn sie oft kleine und einzeln interessirende Züge auswählen, wenn man bei ihnen überall Beschreibungen männlicher und weiblicher Schönheit findet; so sind diese jenen durchaus fremd. Aber da-